

LESEPROBE

EIN MENSCH GENÜGT

*Warum ein einziger Mensch
ein ganzes Leben verändern kann*

STEPHAN SCHMIDT

Prolog und Kapitel 1
im Originalsatz des Buches

STEPHAN SCHMIDT VERLAG

kontakt@stephan-schmidt-verlag.de

Diese Leseprobe darf frei weitergegeben werden.



Prolog

EIN MENSCH GENÜGT

Bevor die Geschichte beginnt



Eigentlich wollte ich ein ganz anderes Buch schreiben.

Nach mehr als 25 Jahren als Unternehmer hatte ich das Bedürfnis, meine Erfahrungen aufzuschreiben. Nicht, weil ich glaubte, alles richtig gemacht zu haben. Eher im Gegenteil. Ich wollte über Entscheidungen schreiben, die ich heute genauso wieder treffen würde, und über solche, die ich mit dem Wissen von heute niemals mehr treffen würde. Ich wollte von Erfolgen erzählen, von Niederlagen, von Vertrauen und Enttäuschungen, von Verantwortung und Führung. Vielleicht würde der eine oder andere Unternehmer darin einen Gedanken finden, der ihm später einmal hilft, selbst eine bessere Entscheidung zu treffen.

Mit genau dieser Idee begann ich zu schreiben.

Anfangs fiel es mir leicht. Ich blickte auf mein Berufsleben zurück, auf Projekte, Mitarbeiter, Kunden und all die Situationen, die mich als Unternehmer geprägt hatten. Doch je länger ich schrieb, desto häufiger legte ich den Stift aus der Hand, weil sich eine Frage immer wieder zwischen meine Gedanken schob.

Warum habe ich eigentlich genau so entschieden?

Ich suchte die Antwort zunächst dort, wo ich sie vermutete – in meinem Unternehmen. In meinen Erfahrungen. In den Erfolgen und den Fehlern der vergangenen Jahre.

Doch ich fand sie dort nicht.

Stattdessen tauchten Erinnerungen auf, mit denen ich überhaupt nicht gerechnet hatte. Ich dachte an meine Großmutter Martha. An meine Mutter. An meinen Vater. An Menschen, die mich geprägt hatten, lange bevor ich Verantwortung für andere Menschen trug.

Mit jeder Seite schrieb ich weniger über mein Unternehmen und mehr über den kleinen Jungen, der ich einmal war.

Das irritierte mich.

Ich wollte doch erklären, wie Entscheidungen entstehen. Stattdessen musste ich mich plötzlich selbst hinterfragen. Ich begann zu begreifen, dass keine wichtige Entscheidung in meinem Leben erst im Büro entstanden war. Viele waren Jahrzehnte früher getroffen worden – ohne dass ich es damals überhaupt bemerkt hatte.

Während ich schrieb, stellte ich meiner Mutter Fragen, die ich ihr nie zuvor gestellt hatte. Ich hörte Geschichten über meine Großeltern, über Krieg, Flucht, Verlust und Hoffnung. Geschichten, die in unserer Familie immer da gewesen waren und über die doch kaum gesprochen wurde.

Mit jeder Antwort verstand ich nicht nur meine Familie besser.

Ich verstand mich selbst.

Plötzlich ergaben Erinnerungen einen Zusammenhang, der mir mein ganzes Leben verborgen geblieben war. Ich erkannte, warum meine Mutter

manche Ängste hatte. Warum mein Vater in manchen Situationen so handelte, wie er handelte. Warum meine Großmutter Martha für mich so viel mehr war als nur meine Oma.

Und gleichzeitig wurde mir schmerzhaft bewusst, wie viele Fragen ich nie mehr stellen kann.

Mein Vater kann sie nicht mehr beantworten.

Martha auch nicht.

Nicht, weil sie ihre Geschichte nicht erzählen wollten.

Sondern weil ich viel zu lange geglaubt hatte, dafür bliebe noch genügend Zeit.

Genau in diesem Moment hörte dieses Buch auf, ein Unternehmerbuch zu sein.

Es wurde zu einer Reise, durch meine eigene Geschichte.

Und je tiefer ich in sie eintauchte, desto mehr stellte ich mir eine ganz andere Frage:

Wie viele Menschen wissen eigentlich, warum sie der Mensch geworden sind, der sie heute sind?

Ich glaube heute, dass unsere Geschichte nicht erst mit unserer Geburt beginnt. Wir tragen Erfahrungen in uns, die wir nie selbst gemacht haben. Werte, Ängste, Hoffnungen und Verletzungen werden oft über Generationen weitergegeben – leise, fast unbemerkt.

Deshalb ist dieses Buch keine Lebensgeschichte.

Es ist eine Einladung.

Eine Einladung, die Menschen zu fragen, die unsere Geschichte kennen.

Nicht irgendwann.

Heute.

Ruf deine Mutter an.

Ruf deinen Vater an.

Setz dich zu Oma oder Opa.

Und frag heute nicht:

„Wie geht es dir?“

Frag:

„Erzähl mir etwas aus deinem Leben, das ich noch nicht über dich weiß.“

Vielleicht erzählt man dir eine lustige Begebenheit.

Vielleicht hörst du eine Geschichte, die du nie vergessen wirst.

Vielleicht erkennst du zum ersten Mal, warum deine Familie so ist, wie sie ist.



Kapitel 1

EIN MENSCH GENÜGT

*Es braucht nur einen Menschen, der an uns glaubt,
bevor wir selbst es können.*



Wenn ich heute an meine Kindheit zurückdenke, gibt es viele Erinnerungen, die mir ein Lächeln schenken. Ich denke an meine Eltern, meine drei älteren Schwestern und an unser Zuhause – an all die kleinen und großen Momente, die meine Kindheit ausmachten.

Doch es gibt einen Ort, zu dem meine Gedanken immer wieder zurückkehren. Einen Ort, der sich über all die Jahre so tief in mein Herz eingepägt hat, dass ich ihn bis heute ganz klar vor mir sehe.

Es ist das kleine Haus meiner Oma Martha.

Noch heute höre ich das Gartentor, wenn ich es in Gedanken öffne. Ich sehe den schmalen Weg zum Haus und weiß genau, was mich dort erwartete. Meist dauerte es nur wenige Sekunden, bis ich ihre Stimme hörte.

„Na, mein Jung...“

Bis heute kenne ich keinen Satz, der mehr Geborgenheit ausstrahlt.

— „NA, MEIN JUNG ...” —

*Bis heute kenne ich keinen Satz,
der mehr Geborgenheit ausstrahlt.*



Damals war das für mich selbstverständlich. Ich habe nie darüber nachgedacht, warum ich mich dort so wohlfühlte. Ich wusste nur, dass ich mich auf jeden Besuch freute. Bei meiner Oma musste ich nichts leisten, niemandem etwas beweisen und auch keine Erwartungen erfüllen. Ich durfte einfach ihr Enkel sein.

Heute weiß ich, dass genau das eines der größten Geschenke ist, die ein Erwachsener einem Kind machen kann.

Natürlich erinnere ich mich an ihren selbstgebackenen Kuchen, auf den ich mich jedes Mal freute. Ich erinnere mich an den Grießbrei, den Milchreis und die Milchsuppe, deren Geruch mich bis heute augenblicklich in meine Kindheit zurückversetzt. Ich denke an den alten Teddy, an die Brettspiele und an all die kleinen Dinge, die für andere vielleicht unscheinbar gewesen wären.

Doch wenn ich ehrlich bin, waren es nie diese Dinge, die ich so geliebt habe.

Es war das Gefühl, dort angekommen zu sein.

Meine Oma lebte nicht im Überfluss. Ihr Haus war einfach, ihr Leben war bescheiden. Trotzdem habe ich später nur selten einen Menschen kennengelernt, der mit so wenig so viel Wärme schenken konnte.

Als Kind konnte ich das nicht erkennen.

Heute bewundere ich sie dafür.

Der Glaube an Gott gehörte genauso zu meiner Oma wie ihre Schürze, ihr Haarnetz und der Rosenkranz, der sie beinahe ihr ganzes Leben begleitete. Für mich war das damals einfach ein Teil von ihr. Erst viele Jahre später begann ich zu verstehen, welche Bedeutung dieser Glaube für sie gehabt haben muss. Krieg, Flucht, der Verlust ihrer Heimat und ein völliger Neuanfang hätten viele Menschen zerbrechen lassen. Meine Oma sprach nur selten darüber. Heute glaube ich, dass ihr Glaube ihr die Kraft gegeben hat, das Unbegreifliche anzunehmen, ohne ihre Herzlichkeit zu verlieren.

Sie hat mir nie erklärt, was Liebe bedeutet.

Sie hat sie mir vorgelebt.

Je älter ich werde, desto häufiger denke ich an sie zurück. Und manchmal wünsche ich mir nichts sehnlicher, als noch einmal an ihrem Wohnzimmertisch sitzen zu dürfen.

Ich würde ihren selbstgebackenen Kuchen essen, ihr einfach zuhören und sie beobachten, so wie ich es früher getan habe.

Doch diesmal würde ich nicht schweigend dasitzen.

Ich würde Fragen stellen.

Ich würde sie nach ihrer Kindheit fragen. Nach der Flucht aus Ostpreußen. Nach den Menschen, die sie verloren hat.

Ich würde wissen wollen, wie sie all das ausgehalten hat und warum sie trotz allem nie aufgehört hat, an das Gute im Menschen zu glauben.

Vor allem aber würde ich ihr sagen, wie dankbar ich ihr bin.

Als kleiner Junge konnte ich das noch nicht.

Damals war es für mich selbstverständlich, dass sie da war.

Heute weiß ich, dass genau das eines der größten Geschenke meines Lebens war.

Während ich diese Zeilen schreibe, merke ich, dass dieses Buch nicht nur meinen Blick auf meine Vergangenheit verändert.

Es verändert auch meine Zukunft.

Als ich begonnen habe, meine Geschichte aufzuschreiben, wollte ich verstehen, warum ich der Mensch geworden bin, der ich heute bin.

Ich hätte nie gedacht, dass ich dabei gleichzeitig entdecke, welcher Mensch ich morgen sein möchte.

Ich habe viele Jahre geglaubt, meine wichtigste Aufgabe sei es, Verantwortung zu übernehmen. Für meine Familie. Für mein Unternehmen. Für meine Mitarbeiter. Ich habe gearbeitet, organisiert, entschieden und versucht, alles zusammenzuhalten. Ich war überzeugt, dass genau das meine Art war, Liebe zu zeigen.

Erst heute verstehe ich, dass Liebe noch eine andere Sprache spricht.

Sie braucht Zeit.

Sie braucht Nähe.

Sie braucht Aufmerksamkeit.

Und sie braucht das Gefühl, dass ein Mensch wichtiger ist als das, was gerade auf dem Schreibtisch liegt.

Genau dieses Gefühl hat meine Oma mir geschenkt.

Nicht mit großen Worten.

Nicht mit teuren Geschenken.

Sondern mit ihrer ganzen Art.

Sie ließ mich spüren, dass ich immer willkommen war.

Erst heute begreife ich, wie groß dieses Geschenk eigentlich war.

Wenn ich an meinen Sohn Florian denke, wird mir bewusst, dass ich ihm in einer Zeit, in der Kinder ihren Vater besonders brauchen, sehr weh getan habe. Die Trennung von seiner Mutter kann ich nicht ungeschehen machen. Diese Jahre bekomme ich nie zurück.

Diese Erkenntnis schmerzt.

Aber sie ist nicht das Ende meiner Geschichte.

Sie ist der Anfang einer neuen.

Ich kann die Vergangenheit nicht ändern.

Aber ich kann entscheiden, wie ich heute Vater bin.

Und ich kann entscheiden, wie ich heute Opa sein möchte.

Meine Enkeltochter ist heute neun Jahre alt. Wir sehen uns nicht so oft, wie ich es mir manchmal wünschen würde. Aber jedes Mal, wenn wir zusammen sind, spüre ich ihre Liebe. Früher hätte ich diesen Moment einfach genossen. Heute weiß ich, wie kostbar er ist.

Ich wünsche mir, dass sie sich daran erinnert, wie sie sich bei mir gefühlt hat.

Dass sie sagen kann:

„Beim Opa war ich immer willkommen.“

Ich werde niemals die Wärme ausstrahlen, die meine Oma Martha hatte.

Niemand kann einen Menschen wie sie kopieren.

Aber wenn ich es schaffe, auch nur einen kleinen Teil ihrer Liebe weiterzugeben, dann lebt etwas von ihr weiter.

Ich glaube, genau das ist das größte Vermächtnis, das ein Mensch hinterlassen kann.

Nicht Geld.

Nicht Besitz.

Nicht Erfolg.

Sondern das Gefühl, einem anderen Menschen gezeigt zu haben:

„Du bist wichtig. Schön, dass du da bist.“

Mit meiner Oma sind unendlich viele Geschichten und Antworten gegangen. Nicht, weil sie ihre Geschichte vor uns verbergen wollte, sondern weil ich als Kind nie auf die Idee gekommen bin, sie danach zu fragen.

Heute fehlen mir diese Antworten.

Ich kann die Vergangenheit nicht mehr ändern. Aber ich würde sie gern endlich verstehen.

Ich würde so gern noch viel mehr von ihr lernen.

Nicht über den Krieg.

Nicht über die Flucht.

Sondern darüber, wie ein Mensch nach allem, was er erlebt hat, trotzdem so viel Wärme schenken kann.

Ich glaube, genau das war ihre größte Stärke.

Und genau deshalb lebt sie bis heute in mir weiter.

Nicht nur in meinen Erinnerungen.

Sondern in meinem Wunsch, ein besserer Vater, ein besserer Opa und vor allem ein Mensch zu werden, der anderen das gleiche Gefühl schenkt, das ich damals bei ihr erleben durfte.

Denn wenn dieses Buch mir eines gezeigt hat, dann dies:

Manchmal genügt ein Mensch, um ein Leben für immer zu verändern.

Meine Oma hat das getan.

Und ihr größtes Vermächtnis beginnt für mich genau jetzt.

Weil ich verstanden habe, dass Liebe nicht mit einer Generation endet.

Sie wird weitergegeben.

Oder sie geht verloren.

Ich wünsche mir von ganzem Herzen, dass eines Tages auch meine Kinder und Enkel sagen können:

„Bei ihm haben wir uns zu Hause gefühlt.“

Doch eigentlich geht es in diesem Kapitel gar nicht nur um meine Oma.

Es geht um dich.

Gab es auch in deinem Leben diesen einen Menschen, bei dem du dich immer willkommen gefühlt hast? Einen Menschen, der mit ganz wenig so unendlich viel Wärme schenken konnte?

Hast du ihm das jemals gesagt?

Kennst du seine Geschichte wirklich? Oder gibt es Fragen, die du ihm schon lange einmal stellen wolltest?

Die wichtigste Frage ist jedoch eine andere.

Welcher Mensch möchtest du für deine Kinder und Enkel sein?

Wenn sie eines Tages an dich zurückdenken – woran sollen sie sich erinnern?

An dein Haus?

An dein Auto?

An dein Konto?

Oder an das Gefühl, das sie bei dir hatten?

Ich habe viele Jahre geglaubt, ich arbeite für meine Familie.

Heute frage ich mich, ob ich manchmal so sehr *für* sie gearbeitet habe, dass ich vergessen habe, *mit* ihnen zu leben.

Diese Erkenntnis tut weh.

Aber sie hat mein Leben verändert.

Sie zeigt mir, dass ich heute noch entscheiden kann, was morgen in Erinnerung bleibt.

Schenke ich meinen Kindern und Enkeln wirklich das Wertvollste, was ich ihnen geben kann?

Meine Zeit.

Meine Aufmerksamkeit.

Meine Liebe.

Das Wertvollste, was wir unseren Kindern und Enkeln hinterlassen können, ist nicht das, was wir besitzen.

Es ist das, was sie fühlen, wenn sie bei uns sind.



HIER ENDET DIE LESEPROBE

Wie es weitergeht, steht im Buch.

EIN MENSCH GENÜGT

*Warum ein einziger Mensch
ein ganzes Leben verändern kann*

STEPHAN SCHMIDT

Erscheint im Dezember 2026 · 244 Seiten · 19,95 €

STEPHAN SCHMIDT VERLAG

stephan-schmidt-verlag.de

kontakt@stephan-schmidt-verlag.de